Gabriele Wiesemann

MAX SCHNÖS (1889–1964)

MALER UND GRAPHIKER

AUS BAUNACH IN DIE WELT

MICHAEL IMHOF VERLAG

INHALT

EINLEITUNG 6

1 | HERKUNFT UND AUSBILDUNG 11

Baunach, eine fränkische Kleinstadt 11 | Politisch stabile Situation um 1900 11 | Familie Schnös: Leinweber und Gärtner 12 | Künstlerische Begabung 12 | Lehre in der Lithographischen Anstalt Fruhauf in Bamberg 13 | Natur und Mensch: bleibende Prägungen der Herkunft 14

2 | LEHR- UND WANDERJAHRE: NÜRNBERG, DRESDEN, LONDON 15

Nürnberg: Industrie- und Kunstmetropole 15 | Breite Ausbildung in Malerei, Graphik, Plakatkunst, Typographie 15 | Dresden: Kunst- und Reformstadt 17 | Werbegraphik für die Schokoladenindustrie 18 | Verkaufserfolge im Dresdener Kunstsalon Emil Richter 18 | Zeitgenössische Wertschätzung von Druckgraphik 19 | Malausflüge in die Natur 19 | London: die größte Stadt der Welt 20 | Londoner Kunstwelten – Entdeckung der Aquarellmalerei 21

3 | ZIVILINTERNIERUNG IM ERSTEN WELTKRIEG IN ENGLAND 22

Beginn des Ersten Weltkriegs 22 | Zivilinternierung in „London Olympia“ und auf dem Schiff „Royal Edward“ 22 | Umzug ins Internierungslager „Lofthouse Park“ in Wakefield, Nordengland 26 | „M. Schnoes Malschule“ im North Camp 27 | Porträts in Öl und Zeichnungen 28 | Kriegsende und Rückkehr nach Deutschland 36

4 | GEMÄLDE, AQUARELLE, GRAPHIK: ATELIER MAX SCHNÖS IN BAMBERG 37

Rückkehr in die fränkische Heimat zur Familie 37 | Die Bamberger Kunstszene und der „Verein für Graphische Kunst“ 38 | Fränkische Schweiz und Bamberg in Zeichnungen und Radierungen 42 | Dresden: ein Wintersemester an der Akademie 48 | Malerische Aquatinta von fränkischen Motiven 53 | München: Besuch der Kunstschulen von Hans Hofmann, Moritz Heymann und Josef Eberz 53 | Malausflüge in die Natur 62 | Ansichten fränkischer Städte und Landschaften 64 | Bamberger Notgeld in der Inflation 1920, Hyperinflation 1923 und Währungsreform 1923 66 | Wettbewerbserfolge 74 | Gründung des Ateliers für Gemälde, Aquarelle und Graphik in Bamberg 76 | Werbegraphik für regionale und überregionale Unternehmen 76 | Malschule 83 | Urkunden 86 | Porträts und Stillleben in Öl 87 | Privates 90 | Studienreise ins Sehnsuchtsland Italien 93 | Radierungen im Großformat 95

5 | GEMÄLDE, AQUARELLE, GRAPHIK, RESTAURIERUNGEN: ATELIER MAX SCHNÖS IN LICHTENFELS 97

Umzug nach Lichtenfels 97 | Porträts fränkischer Landschaften und Städte 99 | Kunstausstellungen und Illustrationen für Bücher 101 | Projekte im öffentlichen Raum 103 | Engagement für Naturschutz und Heimatpflege 104

ANMERKUNGEN 105

ABKÜRZUNGEN 110

QUELLEN UND LITERATUR 110

Abgekürzt zitierte Quellen 110 | Literatur 110

ABBILDUNGSNACHWEISE 112

1 | HERKUNFT UND AUSBILDUNG

BAUNACH, EINE FRÄNKISCHE KLEINSTADT

Max Schnös wurde am 20. September 1889 geboren,[1] als zweiter Sohn seiner Eltern, die als Leinweber und Gärtner tätig waren. Das fränkische Baunach, in dem die Familie lebte, gehörte zu einem der zahlreichen kleineren und überwiegend landwirtschaftlich geprägten Orte in der Region.

Im zeitgenössischen Konversationslexikon liest man: „Baunach, Marktflecken im bayerischen Regierungsbezirk Unterfranken, Bezirksamt Ebern, rechts an dem Flusse Baunach, welcher nicht weit unterhalb des Ortes in den Main mündet, nachdem er noch kurz vorher bei B. von rechts die Lauter aufgenommen hat, welche ebenso wie die B. auf den Haßbergen entspringt. Der Flecken zählt 1123 E., welche Hopfenbau betreiben. […]“[2]

Baunach hatte immer von der Lage an den drei Flüssen Main, Baunach und Lauter profitiert. Es gab dort drei Mühlen, sieben Brauereien[3] sowie etwas Gewerbe und Handwerk. Viele Bewohner lebten von der Landwirtschaft, auch zur Selbstversorgung. Heimarbeit war verbreitet.

Von Kleinstädten ähnlicher Größe unterschied sich Baunach durch den Sitz eines Amtsgerichts, das im ehemaligen fürstbischöflichen Amtsschloss untergebracht war. Mit dem Anschluss an das Eisenbahnnetz im Jahr 1895, sechs Jahre nach der Geburt von Max Schnös, wurde es sehr viel leichter, in das wenige Kilometer entfernte Bamberg zu pendeln oder den dortigen Markt zu beschicken. Gleichzeitig wurden Baunach und seine Bierkeller zu beliebten Ausflugszielen der Bamberger Bevölkerung.[4]

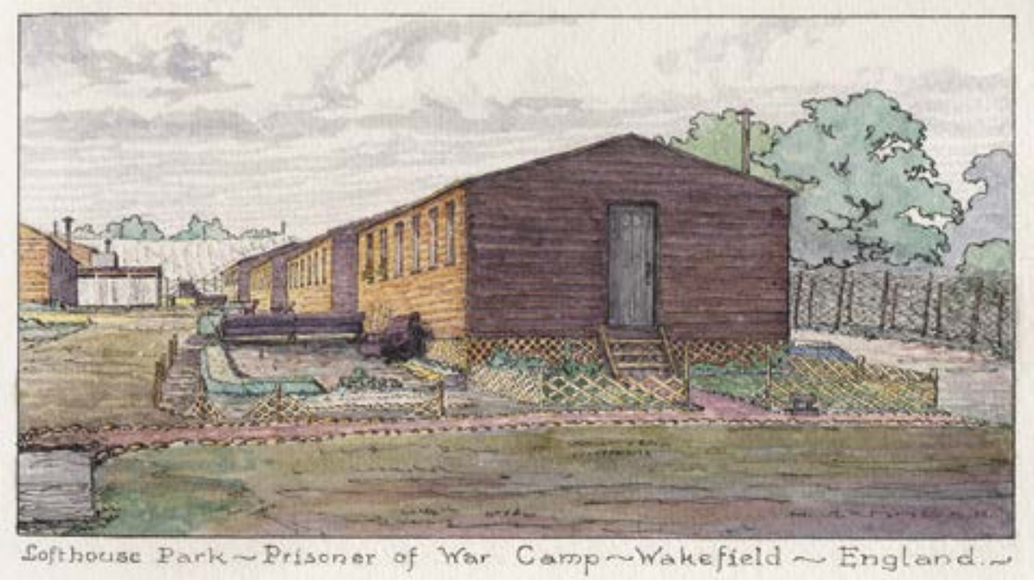
◂ 2 | Am Flussufer in Baunach, Aquarell (Ausschnitt), 1920

POLITISCH STABILE SITUATION UM 1900

Max Schnös und seine Generation sollten in ihrer Kindheit und Jugend zunächst von der langen politisch stabilen Situation ihrer Zeit profitieren.

Die fränkische Region um Baunach gehörte zum Königreich Bayern. Dort hatte wenige Jahre vor der Geburt von Max Schnös eine neue politische Ära begonnen, die später so benannte „Prinzregentenzeit“. 1886 hatte der in der Bevölkerung überaus beliebte Prinzregent Luitpold die Regierungsgeschäfte übernommen und führte sie bis zu seinem Tod 1912. Seine Residenzstadt München wurde unter ihm zu einem internationalen Zentrum der Kunst und Wissenschaft. Im Norden Bayerns stieg gleichzeitig Nürnberg zu einer großen Industriestadt auf. Der überwiegende Teil des Landes war aber weiterhin geprägt durch die Landwirtschaft und eine große Zahl von Dörfern und Kleinstädten.

Das Königreich Bayern wiederum war einer der Gliedstaaten des Deutschen Reiches, das bei Schnös‘ Geburt gerade einmal 18 Jahre lang bestand. Bei seinem Amtsantritt 1888 zum deutschen Kaiser, war Wilhelm II. erst 29 Jahre alt. Seine dreißigjährige Regierungszeit, die bis zu seiner Abdankung am 9. November 1918 dauerte, ist als Epoche des „Wilhelminismus“ in die Geschichte eingegangen. Diese Jahre stehen einerseits für Stabilität, für technologischen und wissenschaftlichen Fortschritt und für ein ungeahnt großes industrielles Wachstum. Das Deutsche Reich stieg in dieser Zeit zu einer der weltweit führenden Industrienationen auf. Andererseits war die Politik im Äußeren wie im Inneren durch vielfältige Spannungen und Konflikte gekennzeichnet. Gerade in Süddeutschland wurde die Dominanz Preußens eher negativ gesehen. Innenpolitisch schwierig waren die fortdauernden sozialen und kulturellen Spannungen zwischen verschiedenen Gruppen der Bevölkerung, darunter auch die politischen Gegensätze zwischen Anhängern der Monarchie und der



9 | Wohnbaracken im Lager Lofthouse Park, Aquarell, 1915

10 | Innenraum einer Wohnbaracke im Lager Lofthouse Park, Aquarell, 1915

UMZUG INS INTERNIERUNGSLAGER „LOFTHOUSE PARK“ IN WAKEFIELD, NORDENGLAND

Lofthouse Park war ein ehemaliger Vergnügungspark, zwischen den Städten Leeds und Wakefield im Norden Englands gelegen. Das größte Gebäude war der große Pavillon mit einer charakteristischen Doppelturmfassade, ehemals gebaut für Konzerte und Veranstaltungen. Zu Kriegsbeginn wurde das Gelände als Lager für Zivilinternierte eingerichtet, die Pavillons durch einfache Hütten ergänzt und das Lager mit Stacheldraht umzäunt. Es gab drei Abschnitte, auch dazwischen war Stacheldraht. Es war ein „fee paying camp“ für privilegierte Internierte, die es sich leisten konnten, 10 Schillinge wöchentlich zu bezahlen. Dafür gab es eine komplette Infrastruktur mit Friseur, Bank, Geschäften, Sportanlagen, Tennisplatz und Theater, Kantinen und einer Wäscherei. Bis Ende 1915 war das Lager mit 1.500 Personen belegt, die meisten waren Deutsche, daneben gab es einige Österreicher sowie wenige Türken.[78]

Neu gebaut wurden die schlichten Holzbaracken. Sie standen in Reihen, vor ihnen waren kleine Gärten angelegt. Im North Camp gab es ein Zelt der Y.M.C.A. für Vortrags- und Musikveranstaltungen sowie Unterricht in allen möglichen Disziplinen. Die Hütten waren mit einfachen Möbeln und Kohleöfen ausgestattet. Mit Vorhängen konnten kleine Nebenräume abgetrennt werden.[79] Schnös porträtierte die Hütten im Jahr 1915 in zwei kleinen Aquarellen direkt auf den Seiten des Tagebuchs von Richard Cornelius Bechtel (1878–1954), Sohn eines Bremer Kaufmanns und studierter Maschinenbauingenieur, der mit ihm interniert war.[80]

Das größte Problem der Internierten war erneut die Monotonie des Lagerlebens. Es gab keine Abwechslung, die geistige Betätigung kam zu kurz. In Lofthouse Park waren viele deutsche Akademiker, auch Universitätsprofessoren. Sie begannen bald Vorträge zu halten, die dann im Sommer 1917 zu „Wissenschaftlichen Fortbildungskursen“ aufgewertet wurden. In dieser Lagerhochschule konnte man Sprachen, Jura, Naturwissenschaften und anderes studieren.[81]

Es gab eine Reihe sportlicher Aktivitäten. Auch kulturelle Veranstaltungen wurden gepflegt. Es wurden Theaterstücke einstudiert und aufgeführt, es gab ein Streichorchester und einen Männerchor. Außerdem etablierten sich zwei Malschulen, im West Camp die „E.M. Koch Malschule“ und “ im North Camp die „M. Schnoes Malschule“.

„M. SCHNOES MALSCHULE“ IM NORTH CAMP

Schnös’ Angebot war stark nachgefragt: „1915 wurden wir in ein Hüttenlager nach Wakefield umquartiert. Auf Empfehlung des Kapitäns der ‚Royal Eduard‘ bekam ich auch hier einen geeigneten Raum als Atelier angewiesen. Hier entstand für meine Tätigkeit ein größerer Interessentenkreis, woraus sich meine erste Malschule entwickelte. Viele Kameraden nahmen die Gelegenheit als eine geistige Beschäftigung oder wertvollen Zeitvertreib wahr, auch für ihre fernere Entwicklung. Es liefen ständig Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene. Von der Lager-Leitung wurde meine Schule bestens gefördert, die englische Quäkergesellschaft versorgte uns mit Zeichenmaterial. Wir veranstalteten jährlich mindestens eine Kunst- und Handfertigkeitsausstellung, wovon ich noch 2 hektographierte Kataloge meiner Malschule sowie mehrere Portraits und Lagerlandschaften mit nach Hause brachte.“[82]

Schnös zeichnete und malte selbst in allen Techniken und lehrte das auch. Er und seine etwa 60 Schüler zeichneten mit der Tuschefeder, Kohle, Bleistift und Pastellkreiden, sie schufen Aquarelle und Ölgemälde.[83]

Einblick in die enorme Kreativität und die große Menge an hergestellten Werken gibt der – einzige bekannte erhaltene – Katalog der „2. Kunst- und Handfertigkeitsausstellung des West-, Nord- und Suedlagers“, die vom 20. bis 23. September 1917 im Zelt des Westlagers stattfand. Aus der neuen Produktion des vergangenen Jahres wurden insgesamt 500 Werke aus allen Sparten der bildenden Kunst und dem Kunsthandwerk präsentiert, etliche davon kamen aus den beiden Malschulen. Schnös und seine Schüler beteiligten sich mit fast 150 Werken. Oft war das Lager selbst das Motiv, dazu gab es Landschaften, Stillleben, Porträts, Studien verschiedenster Objekte oder Ex Libris. Schnös selbst präsentierte Werke mit Darstellungen von Mohn- oder Sonnenblumen, einer Teermaschine, mehrerer Campmotive und Portraits, einem Wohnhaus und dazu eine Serie von Gratulationskarten.[84]

16 | Selbstporträt von Max Schnös, Ölgemälde, 1917

muss sitzen. Spontane Korrekturen sind nicht möglich, denn die aufgetragene Farbe braucht eine Woche, bis sie trocknet und man erneut korrigierend übermalen kann. Ganz offensichtlich hatte Schnös die Erfahrung und auch das technische Können, seine Vorstellungen so elegant umzusetzen. Seine Pinselstriche saßen sofort. Durch dieses Zügige, dieses Schnelle, dieses Entschlossene haben seine Porträts einen ganz eigenen Reiz.[91]

Neben den repräsentativen Bildnissen gibt es auch andere, die keine Konventionen zum Bildaufbau mehr bedienten und keine Aussagen zu Herkunft oder Beruf des Dargestellten trafen, sondern eher Charakterstudien sind und gleichzeitig Studien zu Licht und Farbe im Bild.

Dazu zählt das Bildnis eines Mannes mit Hut. Sein Gesicht liegt teilweise im Schatten. An der Grenze zwischen Licht und Schatten bildete Schnös

17 | Porträt eines Mannes mit Hut, Ölgemälde, um 1916

27 | Bamberg, Domtürme vom Domgrund aus gesehen, Radierung, 17.9.1920

28 | Bamberg, Altes Rathaus, Radierung, 1920

75 | Notgeld der Stadt Bamberg, Schein über 20 Milliarden Mark, Entwurfszeichnung, 1923

und die gewerbliche Produktion brach ein. Der Arbeitslohn war bei Auszahlung schon nichts mehr wert, die Leute erlebten den dramatischen Verlust persönlicher Sicherheit und mussten sich vor einer Wiederholung des Hungerwinters 1916/17 fürchten. Es herrschte große Not.

Bis dahin waren Schnös' Illustrationen von freundlichem Humor, in den letzten Scheinen der Hyperinflation vom November 1923 ging er jedoch zu drastischen Darstellungen über.

Für den Schein über 20 Milliarden Mark textete Eduard Diener einige Zeilen, die nicht nur zeithistorisch, sondern auch jahreszeitlich passten:

„Der Herbst streut durch die Gassen
der Blätter farbige Saat.
So flattern umher auch in Massen
Geldblätter von Stadt und Staat.
Es leuchten die Milliardenscheine
wohl braun und gelb und rot,
wie der sterbende Baum so künden
sie Deutschlands Herbst u. Tod. …“

Schnös ließ entsprechend den „Schnitter Tod“ mit wehendem Umhang und großer Sense vor der vollständig schwarzen Stadtsilhouette Bambergs entlang schreiten. Die Stadt Bamberg, die bis dahin alle seine Vorschläge akzeptiert hatte, nahm diesen nicht an. Schnös´ Entwurf wurde zwar vergütet, auf Weisung von Oberbürgermeister Adolf Wächter gelangte er aber nicht zur Ausführung.[150]

Die Stadt Bamberg beauftragte einen anderen Künstler mit einer Illustration zu diesem Gedicht von Diener. Karl Gembs entwarf einen Schein über 20 Milliarden Mark mit einer deutlich harmloseren Darstellung: Zwei Bäume rahmen die Zeilen des Gedichts, der linke trägt herbstliches Laub, der rechte ergrünt gerade neu. Damit symbolisierten sie den Niedergang, ließen aber gleichzeitig die Hoffnung auf einen Wiederaufstieg anklingen.

Das Gedicht für den Schein über 100 Milliarden verfasste die Lehrerin Frieda Sörgel:

„Die Tausender haben wir längst überwunden,
die Millionen sind uns dahingeschwunden,
sie räumten gar bald den Milliarden das Feld,
nun ist die Billion unser Hauptzahlungsgeld.
So beherrschen die Nullen jetzt unser Leben,
doch wahrlich, wir Deutsche gar sehnlichst
erstreben,
daß vom Nullpunkt, an dem es angelangt,
sich erhebe das Reich, das tödlich erkrankt.“

Schnös legte einen kranken deutschen Michel mit Zipfelmütze auf ein unbestelltes Feld zwischen toten Tieren, im Hintergrund eine Ruinenstadt. Vor ihm steht eine Medizinflasche, sie enthält die rettende „Goldmark“.

Auf dem Schein über 500 Milliarden Mark dichtete Eduard Diener zum verflossenen Wert von Münzgeld und der wertlosen Menge an Papiergeld, die man nun täglich mit sich herumtragen musste.

76 | Notgeld der Stadt Bamberg, Schein über 100 Milliarden Mark, Lithographie, 1923

Schnös illustrierte mit Münzen, die wie Strichmännchen mit Armen und Beinen ausgestattet sind und tanzen, ihre Kronen kennzeichnen sie als Könige. Ihnen gegenüber schleppen Bettler riesige Büschel an Geldscheinen heran.

Der höchste Schein vom November 1923 hatte schließlich einen unvorstellbaren Wert von 1 Billion Mark. Eduard Diener beschwor das Bild von wuchernden Giftpilzen herauf:

„Nun kommt der Knallprotz vom ganzen Land:
Billionenschein hat er sich prahlend genannt.
Er wächst wie ein sumpfig-giftiger Pfiffer
Im Wirtschaftssumpf als Riesenziffer.
Billionen Mark? Ein Täuschungswert!
Doch billionfaches Leid hat die Zeit beschert! …“

Schnös zeichnete einen einzelnen großen Pilz und fasste den ganzen Schein in giftigem Grün.

Mit der Währungsreform wurde die Hyperinflation beendet. Ab dem 1. Dezember 1923 gab es die Rentenmark, deren Wert über Zwangshypotheken auf deutschen Immobilienbesitz besichert wurde. Erneut musste Notgeld ausgegeben werden, um die nötige Menge an Zahlungsmitteln bereitzustellen. Diese neuen „Gutscheine der Stadt Bamberg“ wurden über Nennwerte von 50 „Goldpfennig“ sowie eine, fünf und zehn „Goldmark“ ausgegeben. Sie galten ab der Ausgabe am 1. Dezember 1923 bis zum 10. April 1924. Diese Scheine entwarf nur noch Max Schnös.

Wie zuvor war die Vorderseite für Pflichtangaben reserviert, die Rückseite blieb für freie Gestaltung. Nun ging es darum, der Hoffnung auf eine stabile Währung mit einem stabilen Wirtschaftsleben

77 | Notgeld der Stadt Bamberg, Schein über 1 Billion Mark, Lithographie, 1923

106 | Stillleben mit Vase und Trauben, Ölgemälde, um 1925

sind lockere Blumensträuße oder auch Arrangements verschiedener Objekte auf einem Tisch. Wie bei den Porträts malte Schnös zügig, sehr sicher und setzte starke Farbkontraste. Für ein damaliges Interieur zeittypisch sind die Kakteen, für die Malerei zeittypisch sind der aus der Perspektive nach oben gekippte Tisch und der mehr angedeutete als ausformulierte Hintergrund.

An seine Expertise der Jahre in England konnte Max Schnös mit seinen Porträtstudien anknüpfen. Er charakterisierte die Dargestellten in Wesen, Herkunft, Alter und Aussehen genau, hatte einen souverän-zügigen Pinselstrich und setzte kontrastreiche Farben ineinander.

Mitte der 1920er Jahre malte er seine Eltern. Die Mutter war damals schon verstorben, wahrscheinlich konnte Schnös auf eigene Zeichnungen zurückgreifen. Den Vater, der sich nach dem Tod seiner Frau einen Bart stehen ließ, dürfte er direkt porträtiert haben, das Bild ist auf 1925 datiert. Es sind zwei sehr sensible und liebevolle Porträts. Die Mutter trägt ein dunkles Tuch mit Blumenmuster um den Kopf, wie sie es im Alltag getragen hat, damit ihr bei der Arbeit die Haare nicht ins Gesicht fielen. Auch der Vater war ganz offensichtlich jemand, der handwerklich arbeitet, er trägt einen grauen Kittel und eine blaue Schürze. Man sieht, dass er sich viel draußen aufhielt und fleißig war. Max Schnös hat sie gemalt, wie er sie kannte, in Alltagskleidung und mit Gesichtern, in denen sich ihre einfache Herkunft und ihr langes arbeitsreiches Leben abbildet. Er malte sie als zwei rechtschaffene treue Menschen und ist dabei sehr nüchtern. Schnös zeigt sie in ihrer ganzen Natürlichkeit. Es ging ihm darum zu zeigen, dass sie ganz bodenständige, durch ihre Arbeit geadelte Menschen sind.

107 | Stillleben mit Kakteen, Ölgemälde, um 1925

In den beiden Rahmen setzt sich diese Aussage fort. Hier ging es nicht um Gold und Glanz. Es sind schlichte Rahmen aus unbehandeltem Holz, die nach vorne vorstehen, so dass man in sie hineinschaut wie in ein Fenster. Auch diese Rahmen sind von großer Meisterschaft, sie passen perfekt zu den Bildern und verstärken ihre Wirkung.

Wenn die Bilder an der Wand hängen, schauen sich die Eltern nicht an. Das könnte daran liegen, dass die Mutter damals nicht mehr lebte, das Porträt also ein Erinnerungsbild an sie war. Auch der unterschiedliche Hintergrund – bei der Mutter eher dunkel und gedeckt, beim Vater hellgelb und sonnig – könnte als Hinweis darauf gelesen werden.

126 | Obermaintal mit Kloster Banz, Aquarell, um 1960

Das war eine hochwertige Publikumszeitschrift mit starker Verbreitung, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in München erschien. Sie brachte historische und landeskundliche Artikel über bayerische Landschaften und Städte, dazu auch Belletristik. Wie alle Periodika ihrer Zeit war sie mit vielen Illustrationen ausgestattet und befriedigte damit das enorme gesellschaftliche Bedürfnis nach Bildern über die ganze Welt. Dass in Bayern lebende Künstler wie Schnös für Abbildungen angefragt wurden, war typisch für diese Zeitschrift.

Wie in den Jahrzehnten zuvor wurde Max Schnös erneut gebeten, Bücher über die Region zu illustrieren, mit Federzeichnungen von historischen Gebäu-